

Kirche als Ort der Begegnung und Reibungsfläche

350 Jahre Katholische Privatuniversität Linz: Anna Minta im OÖN-Gespräch über zeitgenössische Kunst in der Kirche

VON VALENTIN BAYER

LINZ. Kirchen sind multifunktional: Zuvorderst sind sie liturgische Räume, aber auch Veranstaltungsorte sowie Ausstellungsflächen für Kunst – und, wie zum Beispiel der Linzer Mariendom, nicht zuletzt selbst ein Gesamtkunstwerk.

Die Veranstaltungsreihe „KU_biläum“, die anlässlich des 350-jährigen Bestehens der KU organisiert wurde, greift diese Vielseitigkeit morgen, Mittwoch, um 18 Uhr im Bischofshof in Linz auf. Unter dem Motto „(Zeitgenössische) Kunst in der Kirche – Orte für Begegnungen“ wird diskutiert, wie zeitgenössische Kunst als Vermittler zwischen Besuchern und Kirche fungieren kann.

Eine der Vortragenden ist Anna Minta. Vorab hat die Professorin am Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der KU mit den OÖN über Prunk, Rollenbilder und Reibungsflächen im Kirchenraum gesprochen.

Die anstehende Veranstaltung trägt den Titel „Orte für Begegnungen“. Welche Arten von Begegnungen sind in der Kirche möglich?

Anna Minta: Ich finde die Bezeichnung „Möglichkeitsräume“ für Kirchen sehr passend. Sie stellen ein Angebot und laden dazu ein, alltäglichen Zwängen zu entfliehen. Sie bieten eine Umgebung, in der ich grundlegende Fragen an mich selbst stellen kann. Dafür ist auch

die Gestaltung wichtig: Kunst in der Kirche kann mich inspirieren, sie kann aber auch wütend machen und zu Kritik anregen. So kann ich selbst zu ganz neuen Positionen finden. Kirche und Kunst können also auch als Reibungsfläche dienen. Ich begegne im Kirchenraum verschiedenen Ansichten zu großen gesellschaftlichen Themen und kann meine eigenen Ansichten damit vergleichen.

In Ihrem Projekt „Frauenbilder im Mariendom“ haben Sie sich mit den Rollenbildern beschäftigt, die dort transportiert werden. Was ist dabei sichtbar geworden?

Im ersten Schritt haben wir gemeinsam mit Studierenden die Programmatik im Dom auf die Frauenbilder untersucht. Da kommt den Frauen vor allem karitative Arbeit zu, sie opfern sich für andere auf. Heute würde man das als Care-Arbeit bezeichnen. Anschließend haben sich die Künstlerinnen Margit Greinöcker und Zoe Goldstein mit diesen Darstellungen beschäftigt.

Warum war Ihnen diese zeitgenössische Aufarbeitung wichtig?

Weil dadurch ein Gegenwartsbezug hergestellt wird. Die meisten Leute fühlen sich nicht angesprochen, wenn sie an einer Reihe von Glasfenstern vorbeigehen. Durch das Projekt haben wir aktuelle Fragen über Geschlechterrollen gestellt: Wie gehen wir mit diesen lieben Frauenbildern in der Kirche



Anna Minta beschäftigt sich mit Rollenbildern in sakraler Kunst. Foto: Volker Weibbold

„Kunst in Kirchen kann inspirieren, sie kann aber auch wütend machen und zu Kritik anregen.“

um? Was heißt es heute, Care-Arbeit zu leisten? Was heißt es, Mutter oder Vater zu sein? Ich sehe es als große Chance für die Kirche, sich zu positionieren und Diskussionen anzuregen. So kann sie ihre gesellschaftliche Relevanz stärken. Zahlreiche aktuelle Debatten – zum Beispiel über Armut oder Toleranz – greifen Grundwerte der Kirche auf. Sie kann über die Kunst in die Diskussion einsteigen.

Ergeben sich auch überraschende Fragestellungen?

KU_BILÄUM

Anlässlich ihres 350-jährigen Bestehens hat die KU Linz das „KU_biläum“ ausgerufen. In der Vortragsreihe diskutieren Experten über aktuelle kirchliche Fragestellungen. Anna Minta und ihre Kollegin Siglinde Lang sprechen am Mittwoch um 18 Uhr im Festsaal des Linzer Bischofshofs über zeitgenössische Kunst in der Kirche.

Im Dom gibt es ein Fenster, das vom Stift St. Florian gestiftet worden ist. Es war damals üblich, dass die Gesichter der Stifter – also in diesem Fall der Chorherren – in den Gemäldefenstern dargestellt werden. Deshalb trägt sogar die heilige Valeria die männlichen Züge eines Chorherren. Margit Greinöcker hat das zum Anlass genommen, sich mit Genderfluidität und Transsexualität zu beschäftigen. Religiöse Personen aus der Community haben über die Ablehnung geschrieben, die sie in der Kirche verspüren und erfahren. Es ist also durch solche Projekte auch möglich, Themen in den Fokus zu stellen, die sonst in der Kirche schwierig anzusprechen wären.

Muss eine Kirche prunkvoll sein, um als Ort der Begegnung fungieren zu können?

Bei Prunk denke ich an eine Barockkirche – ich würde eher von eindrucksvoll sprechen. Aber ich glaube schon, dass eine Kirche eine gewisse spirituelle Atmosphäre bieten muss. Eben um die Besucher aus dem Alltag herauszuholen und sie anzuregen, über die großen Fragen nachzudenken. Das heißt aber nicht, dass alle Kirchen historisch oder historisierend sein müssen. Das Kunstreferat der Diözese Linz erbringt großartige Leistungen, zeitgenössische Gestaltungsansätze einzubinden – zum Beispiel im neugestalteten Altarraum des Mariendoms. Auch das kann und soll zum Nachdenken anregen.